

## **Predigt zu 2. Korinther 3, 1-3** **Jens Martin Sautter (29.10.2017)**

Wenn man in einer Lebenssituation Rat sucht und sich in der Vielfalt der Lösungsangebote orientieren will, dann gibt es zwei Sorten von Menschen: Die einen gehen in die Buchhandlung oder in die Bücherei und besorgen sich möglichst viele Bücher zu diesem Thema – dazu gehört meine Frau. Die anderen erkundigen sich bei den Leuten in ihrem Freundeskreis und fragen, wie sie mit diesem Problem umgegangen sind – dazu gehöre eher ich. In beiden Fällen geht es darum, eine konkrete Empfehlung von jemandem zu bekommen, den man für kompetent und vertrauenswürdig hält. Wie sonst sollte man sich auf dem unüberschaubaren Markt von Lösungsangeboten und Heilsversprechen orientieren?

Das war zur Zeit der ersten Christen auch nicht anders. Es gab viele religiöse Angebote, verschiedene Kulte und Gruppen und Philosophien, die um Anhänger geworben haben. Es war unübersichtlich, und deshalb brauchte man Empfehlungen. So war es auch unter Christen. Nun war es aber so: Die Christen lebten verstreut im gesamten Mittelmeerraum in ihren kleinen Gemeinden. Sie waren oft Hunderte von Kilometern entfernt von den nächsten Christen. Wenn man sich besuchen wollte, musste man eine mehrwöchige Reise in Kauf nehmen. Nur wenige konnten sich das leisten. Oder man kommunizierte mit Briefen, die mit den reisenden Händlern hin und her geschickt wurden.

Was also sollte man tun, wenn ein Unbekannter in die Stadt kam und anfang, auf dem Marktplatz zu predigen? Wie sollte man beurteilen, ob das, was er sagte, mit dem christlichen Glauben vereinbar war? Die Kirche war ja erst noch dabei, sich zu finden. Inmitten einer Vielfalt von Auslegungen und Strömungen stand noch nicht fest, in welche Richtung sich die Kirche in manchen Fragen entwickeln würde. Wie sollte man also beurteilen, ob die Antworten des neuen Predigers zu dem passten, was die Apostel gepredigt haben? Oder zu dem, was Jesus gelehrt hat? Es gab ja noch kein Neues Testament, in dem man nachschlagen konnte. Es gab vielleicht ein Evangelium, vielleicht ein paar Briefe von Paulus, aber die haben auch nicht jedes Thema abgedeckt.

Deshalb war es so: Wenn ein unbekannter Prediger in eine Stadt kam, dann brachte er ein Empfehlungsschreiben mit von jemandem, der in der Gemeinde bekannt war und einen guten Ruf genoss. So wusste man vor Ort: Diesem Menschen kann man vertrauen. Was er sagt, stimmt mit dem überein, was

die Freunde Jesu, die Apostel, geglaubt und gesagt haben. Ohne ein solches Empfehlungsschreiben hörte man ihnen gar nicht erst zu.

Paulus war damals ohne ein solches Empfehlungsschreiben nach Korinth gekommen – wozu auch? Es gab ja in der Stadt noch keine Christen, die er damit hätte überzeugen können. Er hat die Gemeinde ja erst gegründet. Zwei Jahre ist er dort geblieben. Dann ist er weiter gereist in eine neue Stadt, um dort eine Gemeinde zu gründen. Aber nun war es so: Nachdem Paulus weg war, tauchten andere Reiseprediger auf. Sie haben ebenfalls behauptet, im Namen Jesu Christi zu predigen. Sie nannten sich sogar Apostel. Viele haben sich bezahlen lassen von den Gemeinden. Sie traten mit großer Autorität auf, sie konnten gut reden und manchmal haben sie auch Menschen geheilt. Man spürte förmlich die Kraft des Heiligen Geistes bei ihrem Auftreten. Und manche Menschen in Korinth haben gedacht: Diese Prediger wirken viel überzeugender als Paulus. Sie sind erfolgreicher, sie wirken stärker. Außerdem war Paulus körperlich ziemlich angeschlagen. Er wirkte schwach. Das Problem war nur, sie redeten über bestimmte Fragen ganz anders als Paulus. Manchmal klang es fast wie eine andere Botschaft. Das machte die Gemeindeglieder nachdenklich. Wer hatte Recht? War denn wirklich Paulus der richtige Apostel? Er hatte ja gar kein Empfehlungsschreiben gehabt.

Paulus hört durch Boten von diesen Fragen. Er selbst ist weit entfernt von Korinth. Er hat Angst um seine Gemeinde. Er hat das Gefühl, sie kommt vom guten Weg ab. Aber er kann nicht selbst kommen und entschließt sich deshalb, einen Brief zu schreiben. Dieser Brief ist der zweite Korintherbrief. Darin sagt er im 3. Kapitel: Ich brauche kein Empfehlungsschreiben, denn mein Empfehlungsschreiben seid doch ihr.

### **Geschrieben in den Herzen**

Paulus sagt: *Ihr* seid mein Empfehlungsschreiben. Schaut Euch doch an, was in Euren Herzen geschehen ist während meiner Zeit bei Euch. Das ist ein Zeichen für das Wirken des Heiligen Geistes. Christus hat durch mich in Eure Herzen geschrieben. Schaut euch an, was sich in euch verändert hat. Das reicht als Empfehlung. Ein Zeichen für das Wirken des Heiligen Geistes ist also die Veränderung der Herzen. Es sind nicht die wunderbaren Heilungen, oder die beeindruckenden Kirchengebäude, nicht die Zahl von Gottesdienstbesuchern oder der Erfolg von christlichen Politikern oder so genannten christlichen Ländern. Sondern an den veränderten Herzen erkennen wir, dass Gott am Wirken ist.

Das gilt auch dann, wenn ich Zweifel bekomme und ich mich frage, ob ich die ganze Sache mit dem Glauben einfach hinschmeißen soll. Paulus würde sagen: Was sagt dir dein Herz? Was hast Du gespürt in der Vergangenheit? War das alles nur Illusion oder nicht doch Gottes Wirken in dir?

Auch bei uns: Wir erkennen Gottes Wirken nicht in erster Linie daran, dass viele Menschen in den Gottesdienst kommen, oder daran, dass wir – hoffentlich bald – ein frisch saniertes Gemeindezentrum haben. Auch nicht daran, dass es viele Spender gibt, die die Mitarbeiter seit vielen Jahren finanzieren. Natürlich ist das alles wunderbar, ist das ein Geschenk Gottes. Aber wenn wir wissen wollen, woran wir Gottes Wirken direkt erkennen können, dann sind es die Herzen, die verändert werden. Wie ist es bei uns in der Gemeinde? Erleben Menschen die Veränderung ihrer Herzen? Passiert es, dass Menschen liebevoll miteinander umgehen? Dass Menschen einander vergeben und neu miteinander anfangen? Dass Menschen sich nicht nur um sich selbst drehen? Dass die Liebe Gottes sie berührt und befreit? Das alles wäre ein Zeichen dafür, dass der Geist Gottes unter uns wirkt, und dass die Botschaft, die uns in all den Jahren prägt, die Botschaft Jesu ist.

Genauso argumentiert Paulus: Prüft Eure Herzen. Hört auf Eure Herzen, dann werdet ihr spüren, dass die Botschaft, die Ihr von mir gehört habt, wahr ist. Denn an ihren Früchten erkennt man eine Botschaft. Und: an den Früchten wird auch die Welt erkennen, was wahr ist.

### **Gelesen von allen Menschen**

Vor einiger Zeit hat mir jemand erzählt, dass ein Freund von ihm ein bestimmtes Lebenshilfe-Buch empfohlen hat. Er selbst hatte das Buch auch schon oft in Bahnhofsbuchhandlungen gesehen, es stand lange Zeit auf den Bestsellerlisten ganz oben, es gab viele Empfehlungen. Aber er hatte sich nie wirklich dafür interessiert. Aber nun sprach sein Freund davon und sagte: „Das Buch musst du lesen. Es funktioniert tatsächlich, wovon das Buch spricht.“ Und tatsächlich: Man sah dem Freund die Veränderung an. Es war nicht zu leugnen. Er hatte in einer schwierigen Situation sein Leben in den Griff bekommen und hatte nun ein neues Selbstvertrauen und eine neue Zuversicht, die ihm vorher fremd waren. Kurzum, mein Gesprächspartner sagte: „Da muss irgendetwas dran sein. Vielleicht sollte ich mir dieses Buch doch einmal besorgen.“

Veränderte Menschen sind ein Empfehlungsschreiben für die Botschaften, die auf dem Markt der

Weltanschauungen um Aufmerksamkeit konkurrieren. Das gilt auch für das Evangelium. Wir sind der Brief, den diese Welt liest. An uns entscheidet sich, ob sie sich auf das Evangelium einlassen oder nicht. Wir können es nicht nur auf den Papst schieben, oder auf den Kirchenpräsidenten oder auf das schlechte Bild, das die EKD manchmal abgibt – ich selbst bin der Brief, den die Leute lesen. Bin ich ein Empfehlungsschreiben für das Evangelium? Was würden die Leute sagen, die mich kennen?

Was die Menschen heute – und auch damals – am meisten überzeugt, sind Personen, nicht Programme. Nicht tolle Predigten oder gut vorbereitete Vorträge, sondern die Menschen und ihre Geschichten.

Die Kirchen können z.B. zum Thema „Sterbehilfe“ so viele Denkschriften schreiben wie sie wollen. Das sind möglicherweise hervorragende Texte, aber letztlich sind das Empfehlungen, die nur von wenigen gelesen werden. In der Öffentlichkeit werden sie kaum noch diskutiert, sobald eine prominente Figur eindrücklich von seinen inneren Erfahrungen erzählt. Wie z.B. der ehemalige EKD-Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider und seine Frau, die in einem Interview erzählt haben, wie sie damit umgehen: Sie nämlich würde Sterbehilfe für sich in Anspruch nehmen, während er strikt dagegen ist. Aber aus Liebe zu seiner Frau würde er es dennoch als Liebedienst an ihr zulassen. Wir finden etwas überzeugend, wenn wir Herzen sehen, die von einer Überzeugung geprägt sind. Und dann fällt es uns viel leichter zu sagen: Das ist wahr.

Vor einiger Zeit habe ich einen Mann kennen gelernt, der eine schwer kranke Nachbarin pflegt. Er ist nicht mit ihr verwandt, aber er ist jeden Tag mehrere Stunden da. Er versorgt sie, redet mit ihr und hat mit ihr auch über den Glauben gesprochen – obwohl sie schon lange nicht mehr in der Kirche ist. Er ist ein Brief, von Christus geschrieben. Das ist die einzige Art von Brief, die diese schwer kranke Frau vielleicht noch lesen kann. Die einzige Art Brief, die die meisten Menschen heute noch lesen.

Wir sind der Brief Christi in dieser Welt. Es mag sein, dass es in diesem Brief menschliche Rechtschreibfehler gibt. Vielleicht ist die Grammatik manchmal nicht ganz korrekt. Und der Stil ist nicht so, dass er Preise gewinnt. Das Entscheidende aber ist nicht das, sondern die Frage, ob diejenigen, die darin lesen, etwas von der Größe, der Liebe, und der Barmherzigkeit Gottes spüren. Und dass sie Lust bekommen, weiter zu lesen und nach dem nächsten Kapitel zu fragen. AMEN